

Thurn, Susanne

## Schulleistungsuntersuchungen an der Laborschule. Eine Antwort auf die Ergebnisse des Max-Planck-Instituts

*Die Deutsche Schule 95 (2003) 4, S. 413-419*



Quellenangabe/ Reference:

Thurn, Susanne: Schulleistungsuntersuchungen an der Laborschule. Eine Antwort auf die Ergebnisse des Max-Planck-Instituts - In: Die Deutsche Schule 95 (2003) 4, S. 413-419 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274741 - DOI: 10.25656/01:27474

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274741>

<https://doi.org/10.25656/01:27474>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

Susanne Thurn

## Schulleistungsuntersuchungen an der Laborschule

Eine Antwort auf die Ergebnisse des Max-Planck-Instituts<sup>1</sup>

---

Die Laborschule hat sich nicht „trotz ihrer Skepsis“ gegenüber Schulleistungsuntersuchungen, sondern nicht zuletzt „wegen“ derselben dazu entschlossen, das Max-Planck-Institut um diese Untersuchung zu bitten. Sie ist für die sorgfältig erhobenen Daten und die ausführliche Rückmeldung der Ergebnisse dankbar, die zunächst der Schule und erst dann der Öffentlichkeit übergeben wurden. Besonders beeindruckt hat uns dabei, wie die Forscherin und die Forscher den untersuchten Jugendlichen begegnet sind und ihnen in einer für diese höchst interessanten und verständlichen Weise die Ergebnisse vorgestellt und sich geduldig ihren Nachfragen gestellt haben. Ich nehme einige Botschaften aus der Studie auf und kommentiere sie aus Sicht der Schule.

### 1. Zunächst die insgesamt erfreulichen Ergebnisse:

- Die Laborschule hat eine *Schülerzusammensetzung*, in der sich das gesamte Spektrum von sozialen Herkunft, Bildungshintergründen, Leistungsmöglichkeiten und Migrationsvergangenheiten widerspiegelt.
- Der Anteil an *Kindern alleinerziehender Eltern* ist mit 36 % erstaunlich hoch. Dies kann nicht mit dem Ganztagsschulangebot der Laborschule erklärt werden, denn alle integrierten Gesamtschulen, die im Vergleich „nur“ 18 % dieser Kinder haben, sind in NRW Ganztagschulen und im Grundschulbereich gelingt es uns leider nicht, den Kindern bereits im ersten Jahr einen betreuten Nachmittagsplatz anzubieten. Wir vermuten eher, dass Eltern in belastenden Situationen verstärkt ihre Kinder an Reformschulen anmelden, weil sie in der besonderen emotionalen Zuwendung und pädagogischen Hinwendung zu jedem einzelnen Kind die Probleme ihrer verstörten, „verhaltensoriginellen“, schwierigen, traumatisierten oder allzu introvertierten Kinder besser aufgehoben wissen oder vermuten als an Regelschulen. Die Laborschule sieht es als ein Kompliment an, wenn die Erzieherinnen vieler Kindertagesstätten Eltern die Laborschule empfehlen, wenn ihr Kind sich nicht normgerecht, angepasst oder in jeder Beziehung angemessen verhält: „Die kriegen das meist noch irgendwie hin“, während sie die wohlgerateneren Fünfjährigen lieber noch als Entlastung für ein weiteres Jahr bei sich behalten. Auch jene Kinder, die an reformpädagogischen Schulen später als Quereinsteiger angemeldet werden, ein oft entmutigendes Schulschicksal hinter sich haben, gehören zu den belasteten. Störungen dieser Art, ob aufgrund trau-

---

<sup>1</sup> Petra Stanat, Rainer Watermann, Ulrich Trautwein, Martin Brunner und Stefan Krauss: Multiple Zielerreichung in Schulen: Das Beispiel der Laborschule Bielefeld. Eine Evaluation mit Instrumenten aus Schulleistungsuntersuchungen. In: Die Deutsche Schule, 95, 2003, 4, S. 394

matisierender Trennungserlebnissen oder anderer Beschädigungen mögen – PISA-Ergebnissen folgend – zwar nicht mit Leistungsminderungen einhergehen, diese Kinder und Jugendlichen bedürfen aber doch offensichtlich viel an pädagogischer Zuwendung und besonderer Unterstützung bei ihren Lernwegen – Aufgaben, denen sich die Laborschule bewusst stellt.

- Laborschülerinnen und Laborschüler zeichnen sich gegenüber anderen Jugendlichen signifikant dadurch aus, dass sie in den Bereichen *Kommunikation, Kooperation und politische Identitätsentwicklung* eine deutlich geringere aggressive Orientierung und Verantwortungsabwehr zeigen. Dies geht einher mit fundierter egalitärer Orientierung und großer Bereitschaft, gesellschaftliche Verantwortung durch soziales Engagement und solidarisches Handeln zu übernehmen. Hierzu gehört auch die anerkennende, integrationsbereite und freundliche Haltung gegenüber Migranten. Auf diese Ergebnisse sind wir stolz, weil sie in besonderem Maße unsere pädagogischen Ziele bestätigen. Wir bemühen uns in täglichen Versammlungen, bereits die Jüngsten in demokratisches Handeln und gewaltfreies Konfliktlösen einzubeziehen, sie zur Verantwortung für das Zusammenleben in der Gruppe zu erziehen. Besondere curriculare Bestandteile unseres Schulprogramms ergänzen die täglich erlebten Erfahrungen und tragen zu den wichtigen Werthaltungen bei. Dazu zählen beispielsweise wochenlange Begegnungen mit europäischen Jugendlichen, die seit fast 20 Jahren bestehende lebendige Partnerschaft mit einer Schule in Nicaragua, jährliche Projektwochen zu einem handlungsorientierenden, sozial- und friedenspolitisch wichtigen Thema, vier sorgfältig begleitete mehrwöchige Praktika in Betrieben. All dies mag uns viel Zeit kosten, die zum Teil auch einem kontinuierlichen Fachunterricht im engeren Sinne verloren geht, ist aber nicht nur eigenen pädagogischen und didaktischen, sondern offenbar zukunftsweisenden gesellschaftlichen Zielen zuträglich.

- Dass sich die Antworten unserer Schülerinnen und Schüler bei Fragen nach der *Mitgestaltung des politischen Lebens* der Schule selbst und des Umgangs miteinander „erwartungswidrig“ weniger von denen anderer Schulen abheben, muss im Kontext unserer Schule gesehen werden, in der jeder Schüler und jede Schülerin täglich die Möglichkeit hat, in den Versammlungen Vorschläge zum Schulleben oder Kritik an bestehenden Unzulänglichkeiten vorzubringen, also politisch wirksam zu werden. Manche Fragen, die sich auf solidarische Gruppenbildung zur Durchsetzung von Interessen beziehen, machen ihnen somit weniger Sinn als Gleichaltrigen ohne täglich gelebte „polis“-Erfahrung. Anders sind uns der auffallend zugewandt-freundliche und aggressionsarme Umgang von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einerseits und die hohen gesellschaftlichen Werthaltungen andererseits nicht erklärbar.

- Die Schülerinnen und Schüler geben ihren Lehrerinnen und Lehrern sehr gute „Noten“ für die *Klarheit und Strukturiertheit ihres Unterrichts* und für die individuelle Unterstützung beim Lernen – sie fühlen sich in ihrer Schule wohl.

- In den *Fachleistungen*, die sich auf die *Lesekompetenz* und *naturwissenschaftliches Können* beziehen, leisten unsere Schüler, vor allem unsere Schülerinnen das, was von ihnen erwartet wird, obwohl – wir meinen natürlich: WEIL – sie teilweise in jahrgangsgemischten und durchgehend in leistungsheterogenen Gruppen unterrichtet werden und Noten als Mittel der Erziehung im Unterricht ausscheiden.

- Verglichen mit den *gymnasialen Standards* erreichen Laborschülerinnen und Laborschüler mit Oberstufenqualifikation in diesen beiden Bereichen genau

so viel wie ihre „statistischen Zwillinge“ an Gymnasien. Auch hier: obwohl oder weil sie durchgängig und ausnahmslos mit jenen in einer Gruppe bleiben und zusammen lernen, die die Schule mit einem unteren oder mittleren Abschluss verlassen werden.

- Der Laborschule gelingt es besonders gut, ihre *Mädchen* zu fördern und zu stärken – selbst in jenen Bereichen, in denen im nationalen und internationalen Vergleich eher die Jungen überlegen sind, zum Beispiel in Naturwissenschaft und Mathematik. Bei den Leseleistungen erzielen jene Mädchen, erstaunlich hohe Werte, die deutlich über ihren Erwartungswerten liegen – und selbst im Bereich Naturwissenschaft liegen sie über ihren Erwartungswerten.

## **2. Und nun die weniger erfreulichen Ergebnisse – und was wir dagegen zu tun gedenken**

- Die Laborschule erreicht trotz großer Bemühungen nicht, dass mehr *bildungsferne Familien* ihre Kinder anmelden – auch im neuen Jahrgang kommen nur knapp die Hälfte der 60 Kinder aus Familien ohne Elternteil mit Abitur, obwohl diese bevorzugt aufgenommen werden und insgesamt 180 Familien ihre Kinder angemeldet haben. Dies hat verschiedene Gründe, als wichtigsten vermutlich, dass die Schule direkt neben der Universität im bevorzugten Wohngebiet des Bielefelder Westens liegt – lange Anfahrtswege aber wollen Eltern ihren kleinen Kindern ersparen. Viele Eltern gerade aus bildungsfernen Schichten kennen die Schule nicht oder stehen ihren pädagogischen Zielen distanziert gegenüber – türkische Eltern lehnen sie oft als zu liberal ab, was in besonderem Maße dann für ihre Töchter gilt. Die Laborschule hat sich vorgenommen, im kommenden Jahr verstärkt Kindertagesstätten in weniger privilegierten Wohngebieten zu besuchen, dort zu werben und zudem ihre Aufnahmekriterien in der Presse deutlich herauszustellen, um auch bildungsfernen Familien ihr Angebot nahe zu bringen. Hier werden wir unsere Eltern um ihre Unterstützung bitten.

- Der Laborschule gelingt es offenbar auch nicht, den Zusammenhang zwischen familiärer Herkunft und Erwerb von Kompetenzen zu Ungunsten der *Kinder aus sozial schwächeren Elternhäusern* deutlich aufzubrechen – dieses Ergebnis widerspricht besonders unseren pädagogischen und gesellschaftlichen Zielen und wird daher im Alltag der Schule von allen Beteiligten aufmerksam beobachtet werden müssen, um noch gezielter und systematischer Fördermöglichkeiten für Kinder weniger privilegierter Eltern entwickeln zu können. Unsere Anstrengungen bisher, die sich auf die bestmögliche individuelle Förderung eines jeden Kindes beziehen, waren offenbar noch nicht ausreichend erfolgreich gemessen an eigenen Zielen.

- Die Laborschule hat es bisher noch nicht geschafft, allen ihren Schülerinnen und Schülern ein *positives Selbstbild* bezogen auf ihre Leistungen zu vermitteln. Die Laborschule musste stets und muss weiterhin gegen Vorurteile einer Gesellschaft ankämpfen, die Schulen ohne Notengebung, ohne äußere Leistungsdifferenzierung und -sortierung sowie ohne Sitzenbleiben, Rück- oder Abstufungen gute fachliche Leistungen nicht zutrauen. Diesen Vorurteilen begegnen unsere Kinder und Jugendlichen in allen gesellschaftlichen Zusammenhängen, selbst in ihren eigenen Familien und unter Gleichaltrigen. Dass sich viele unserer Schülerinnen und Schüler zusätzlich zu den sehr geschätzten individuellen Berichten über ihre Lernfortschritte auch noch Noten wünschen, ist nur ein weiterer Beleg dafür, dass die Laborschule die Grundlagen

ihrer Pädagogik und Didaktik überzeugender mit ihnen kommunizieren und sie in diesen Überzeugungskonsens einbeziehen muss. Wissend, dass mit einem positiven Selbstkonzept Leistungen deutlich gesteigert werden können, muss sich die Laborschule hier besonders anstrengen. Wenn auch unsere Mädchen sich den Jungen trotz ihrer besseren Leistungen in Mathematik unterlegen fühlen, ist dies nur ein zwar erstaunliches, aber doch auch geschlechtsspezifisch typisches Testergebnis.

- Die Laborschule erreicht nicht, dass ihre Schülerinnen und Schüler auch im Bereich *Mathematik* den individuellen Erwartungen entsprechende, angemessene Leistungsergebnisse erzielen. Dies Ergebnis entspricht auch den eigenen Abgängerstudien, in denen uns zurückgemeldet wird, dass sich Laborschülerinnen und Laborschüler in Mathematik zunächst ihren Mitschülerinnen und -schülern in den beruflich oder akademisch orientierten Oberstufen unterlegen fühlen. Auch wenn sie dennoch in der Lage waren, sich in der Regel ohne Zeitverlust (Sitzenbleiben), ohne Selbstwerteinbußen (Zurückstellungen oder Abstufungen) sowie ohne bezahlte Hilfen von außen ihre Defizite selbstständig aufzuarbeiten, kann uns dieses Langzeitergebnis nicht ausreichend beruhigen. Hier gibt es Handlungsbedarf, auch wenn die Laborschule neben ihrem umfangreichen Schulprogramm nicht zugleich den gesamten Wissensstoff anderer Schulen vermitteln kann und will, sondern ihren Schülerinnen und Schülern vor allem die Freude am Lernen, die dafür ständig notwendige wache Neugierde erhalten und ihnen zugleich einen großen Schatz an Methoden des effektiven Lernens vermitteln will, mit denen sie sich selbstständig all das beibringen können, was zu wissen oder zu verstehen für sie notwendig ist.

Gerade das *Lernen mathematischen Denkens* ist seit den Anfängen der Laborschule ein wichtiger Diskussionsbereich gewesen und immer geblieben. Sollte Mathematik zunächst ausschließlich in Problem- und Anwendungszusammenhängen gelernt und geübt werden und nicht in einem losgelösten „Fach“, so stellte sich schon bald heraus, dass es nicht ausreichend gut gelang, zugleich die notwendigen Rechenoperationen und -fertigkeiten zu vermitteln. Langsam etablierte sich daher fachliches Lernen und Üben mathematischer Grundlagen in Kursen und Lehrgängen und löste sich dann oft von Anwendungszusammenhängen. Einerseits fühlten sich Lehrer und Lehrerinnen der sozial- und auch der naturwissenschaftlichen Erfahrungsbereiche bisweilen überfordert, mathematische Grundlagen und Problemlösungen mit zu reflektieren und die nötigen methodischen Fertigkeiten zu vermitteln. Sie überließen diesen Bereich dem „Fach“ Mathematik, das andererseits durch geringe Zeitressourcen nicht selbst die fächerübergreifende Problembindung an die Inhalte jener Erfahrungsbereiche ausreichend gut leisten konnte. Die erkannten Problemen hat die Schule mit Ressourcen der Wissenschaftlichen Einrichtung zu lösen versucht. Verschiedene Modelle integrierten Mathematikunterrichts wurden entwickelt, erprobt und veröffentlicht, zudem ein Minimalcurriculum erstellt, um grundlegenden Kompetenzen eine ausreichend gesicherte Basis zu gewährleisten. Im Forschungs- und Entwicklungsplan 2001 – 2003 gibt es erstmals ein Forschungsprojekt, das sich dem frühen, grundlegenden Lernen mathematischen Denkens bei 5-, 6- und 7-Jährigen und der Prävention von Rechenstörungen widmet und in den Jahren 2003 bis 2005 fortgesetzt wird. Dennoch scheint uns dies noch nicht ausreichend, um das durch die PISA-Ergebnisse erneut bestätigte Problem zu lösen, wie sich in der Mathematik fachli-

ches, fachübergreifendes und überfachliches Lernen sinnvoll verbinden lässt. Ein neuer Schulentwicklungsprozess dazu hat mit zwei Konferenztagen in diesem Schuljahr begonnen, bei dem alle Lehrenden der Mathematik aus Primar- und Sekundarstufe der Laborschule, also fast die Hälfte des Kollegiums, zusammenarbeiten. Dabei wurden „Bausteine für einen besseren Mathematikunterricht“ zusammengetragen, die sich auf verbesserte Kooperation, Diagnosefähigkeit von Rechenstörungen, Entwicklung von Stufenqualifikationen und integrierten Unterrichtseinheiten, interne Fortbildung, öffentliche Präsentation von Lernmaterialien und Ergebnissen beziehen.

Wir sind also nach wie vor davon überzeugt und konnten in der Schule dazu einen Konsens herstellen, dass das ursprüngliche Konzept, Mathematik an Problemzusammenhänge zu binden und mathematisches Denken anwendungsbezogen zu erzielen, richtig ist. Leider ist es uns bisher noch nicht gelungen, dafür ein überzeugendes und erfolgreiches Konzept der Umsetzung zu entwickeln, zu implementieren und fortlaufend zu überprüfen. Wir hoffen, dass die eingeschlagenen Wege sowohl zu pädagogisch und didaktisch weiterführenden sowie wissenschaftlich fundierten als auch bildungspolitisch relevanten Ergebnissen führen können, denn die Frage, wie mathematisches Denken als ein wichtiger Bestandteil kultureller Literalität anerkannt und hergestellt werden kann, ist nicht nur in der Laborschule, sondern in unserem Lande insgesamt ein ungelöstes Problem, wie die international vergleichenden Schulleistungserhebungen für den Bereich Mathematik überdeutlich gezeigt haben.

- Die Lernumwelt der Laborschule scheint die *Mädchen* deutlich besser zu fördern und ihnen mehr Bewährungsmöglichkeiten zu eröffnen als den *Jungen*. Dieses Ergebnis der Studie beunruhigt uns nicht in gleichem Maße wie die anderen einschränkenden. Jungen sind während der Pubertät nicht nur in der Laborschule, sondern generell deutlich leistungsschwächer als Mädchen, auch wenn sie in Teilbereichen bessere Leistungen erzielen. Dies wird in der Forschung auch als Entwicklungsverzögerung von Jungen interpretiert. In dem untersuchten Jahrgang sind zudem die Jungen atypisch weniger privilegiert als die Mädchen bezogen auf ihre familiären Herkunft und auch atypisch in ihren vergleichsweise niedrigen prognostizierten Abschlüsse. Dennoch hat die Laborschule auch hier einen seit Jahren bestehenden Schulentwicklungsprozess zur reflexiven Koedukation verstärkt. Die übergreifenden pädagogischen Konferenzen und die Erfahrungsbereichskonferenzen beschäftigen sich mit dem Thema, ob Jungen anders lernen, wie sie besser erreichbar sind und wie wir mit anderen inhaltlichen Unterrichtsangeboten und anderen methodischen Zugängen auf sie reagieren können. Im neuen Forschungs- und Entwicklungsplan gibt ein Projekt, das sich speziell mit diesem Thema beschäftigt und weitere zu „Neue Medien“, die diesen Schwerpunkt mit beachten. Insgesamt will die Laborschule in allen Bereichen nach mehr jugenorientierten Zugängen suchen, um auch für Jungen die enge Wechselbeziehung zwischen Interesse an einem bestimmten Fach und Lernerfolg zu nutzen.

### **3. Weitere für die Laborschule wichtige Ergebnisse**

... sind in dem vorliegenden Beitrag des Max-Planck-Instituts aus Platzgründen nicht thematisiert worden – wir möchten sie hier aus der mündlichen Präsentation der Ergebnisse durch die Autorin und die Autoren unter dem Titel „Laborschule meets PISA“ (13. November 2003 in der Universität Bielefeld) zitieren:

- Die Lehrerinnen und Lehrer verfügen über so gute *diagnostische Kompetenzen*, dass sie – ebenfalls beinahe ausnahmslos – die Lesekompetenz ihrer Schülerinnen und Schüler, ihre Stärken und ihre Schwächen richtig einschätzen konnten. Auch dies ist ein im nationalen Vergleich äußerst bemerkenswertes Ergebnis. Wir sehen dadurch ein Schulkonzept bestätigt, das einen einheitlichen Bildungsgang von Primarstufe und Sekundarstufe anbietet und viel Zeit für genaue Beobachtung, kollegiale Gespräche über jedes einzelne Kind auch in seiner langfristigen Entwicklung bereithält und sich die Mühe auferlegt, regelmäßig ausführliche individuelle Leistungs- und Entwicklungsrückmeldungen zu verfassen.
- Die Schülerinnen und Schüler sind mit ihrer Schule und mit ihren Lehrkräften zufrieden, und zwar deutlich höher als Regelschüler – entsprechend geringer ist auch ihre *Schulunlust*.
- Analysen der Leistungsmittelwerte von Jugendlichen mit unterschiedlichen Prognosen für den Abschluss der Sekundarstufe I weisen darauf hin, dass auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler, die voraussichtlich maximal einen Hauptschulabschluss erreichen werden, die Laborschule mit Kompetenzen verlassen, die der Kompetenzstufe II entsprechen – einer Stufe also, die für ein erfolgreiches Berufsleben dringend erforderlich ist und die in Deutschland von fast einem Viertel der 15-Jährigen nicht erreicht wird. Da auf der anderen Seite auch die stärkeren Schülerinnen und Schüler erwartungsgemäß gefördert werden und einige von ihnen die höchste Kompetenzstufe erreichen, halten wir dies für ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis.
- Die besondere Förderung der Mädchen zeigt sich auch in hohen Werten im Bereich des *politischen Verstehens*, der politischen Information und Diskussion, die – ein ebenfalls unübliches Ergebnis – noch höher als die immer noch vergleichsweise hohen Werte der Jungen liegen. Dies kann als ein Beleg dafür angesehen werden, dass der diskursive Unterricht in der Laborschule die Mädchen besonders anspricht und fördert.
- Die *Eltern* geben der Schule ebenfalls gute „Noten“. Sie halten zwar die Leistungsanforderungen für zu gering – und tragen damit sicherlich auch zum verunsicherten Leistungs-Selbstkonzept ihrer Kinder bei – beurteilen aber „dramatisch viel besser“ den persönlichen Lehrereinsatz für ihre Kinder.

#### 4. Abschließende Bemerkungen:

Es ist uns wichtig, noch einmal an dieser Stelle zu betonen, dass sich die Skepsis gegenüber der in Deutschland ausgebrochenen Testeuphorie nicht auf das Forschungsdesign der PISA-Untersuchungen selbst oder die Ergebnisse bezieht. Im Gegenteil: Diese Studie hat in Deutschland eine wichtige Diskussion um Schulstruktur, Unterrichtsgestaltung, pädagogisches Können, Professionalisierung, Umgang mit Heterogenität, soziale Gerechtigkeit und gesellschaftliche Chancen in Gang gesetzt. Unsere Bedenken betreffen vielmehr die notwendigerweise ausschnitthaft verkürzte Sicht auf Schule sowie ganz besonders die allzu schnell vorgetragenen bildungspolitischen Folgerungen, die allzu oft nicht durch die Ergebnisse der PISA-Studie gedeckt sind. Die Ergebnisse haben geradezu erdrückende Beweise für ein integrierendes Schulsystem geliefert, in dem die Verschiedenheit von Kindern und Jugendlichen als Chance, nicht als Belastung angesehen wird, in dem jeder Einzelne wichtig ist und sich gebraucht fühlt, in dem der Unterricht den Kindern gerecht zu werden sucht, statt sie um-

gekehrt passend zu sortieren, und in dem ein professionelles Kollegium freigesetzt wird, um neue Wege beschreiten zu können. Dennoch gehen alle bildungspolitischen Beschlüsse in eine geradezu diametral andere Richtung, wofür der Abbau der Orientierungsstufe in Niedersachsen durch eine SPD-Regierung oder der Abbau der Förderstufe in Hessen durch eine CDU-Regierung – stets unter Bezugnahme auf die PISA-Ergebnisse – erschreckende Beispiele aus vielen möglichen sind. Die ideologisch-verfestigten alten Wege sollen offenbar effektiviert werden (als wären sie je effektiv gewesen) durch noch mehr Kontrolle, Normierung, Selektion. Die Folgen lassen sich nicht nur ahnen: Normierung von Unterricht, Vermittlung von testbarem Fachwissen im Gleichschritt nach festgelegten Kerncurricula und standardisierten Inhalten, ständige Überprüfung von Schülerleistungen mit dem Ziel der effektiveren Sortierung, statt die Verschiedenheit von Menschen mit Individualisierung zu beantworten.

Dass es anders gehen kann, beweisen die insgesamt erfreulich guten Ergebnisse einiger reformpädagogisch arbeitenden Schulen. Die positive Berichterstattung der Presse war wohltuend für das Selbstkonzept aller Beteiligten, sie bezog sich aber vordringlich auf die Ergebnisse in den Fachleistungen – für die Laborschule wurden beispielsweise die positiven politischen Werthaltungen wenn überhaupt nur in den Nebensätzen erwähnt. Aus der Sicht der Kritiker jener Schulen und der Laborschule werden vor allem die verbesserungsbedürftigen Ergebnisse negativ herausgegriffen und hervorgehoben dargestellt, um ein weiteres Mal „beweisen“ zu können, dass die althergebrachte Standeschule die singulär deutsche Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft bleiben muss. „Beweisen“ aber könnten die Ergebnisse, dass es möglich ist, ohne jegliche äußere Leistungsdifferenzierung, ohne Notengebung, ohne demütigendes Sitzenbleiben oder entmutigendes Abstufen Kinder und Jugendliche in einem einheitlichen Bildungsgang von Klasse 0 bis zum Ende der Sekundarstufe I so zu fördern, dass besondere Begabungen nicht brach liegen bleiben müssen, dass eingeschränkte Lernvoraussetzungen ausgeglichen werden und insgesamt dennoch hohe Fachleistungen erreicht werden können. Sie könnten darüber hinaus Bedingungen aufzeigen, unter denen junge Menschen gerne zur Schule gehen und ihre Lehrerinnen und Lehrer in einem gut strukturierten und kompetent angebotenen Unterricht als individuell fördernd erleben, unter denen Eltern ihre Kinder gerne der Schule anvertrauen, unter denen junge Menschen durch wertvolle Erfahrungen im Alltag der Schulpolis befähigt werden können, eigenständig, selbstbewusst und solidarisch für Schwächere Verantwortung in einer Gesellschaft übernehmen zu wollen. Dies könnte eine Gesellschaft sein, die in der Verschiedenheit ihrer Mitglieder ein hohes Gut erkennt und wertschätzt, die auf kein einziges ihrer Kinder verzichten möchte und alles dafür tut, jedes Kind zu seinem Bestmöglichen zu fördern. Für die Zukunft unserer Schule *und* unserer Gesellschaft müsste uns nicht mehr bange sein, wäre dies allgemeiner „Standard“.

Zur Laborschule und zu den angesprochenen Projekten gibt es umfangreiche Literatur. Listen können angefordert werden unter Laborschule an der Universität Bielefeld, Universitätsstr. 21, 33615 Bielefeld bzw. im Internet abgerufen unter [laborschule@uni-bielefeld.de](mailto:laborschule@uni-bielefeld.de)

*Susanne Thurn*, Dr., Leiterin der Laborschule an der Universität Bielefeld  
Anschrift: Universitätsstr. 21, 33615 Bielefeld  
Email: [susanne.thurn@uni-bielefeld.de](mailto:susanne.thurn@uni-bielefeld.de)